

Blick zurück nach vorn

Zur Eröffnung des kunstpädagogischen Kongresses 2026

Marc Fritzsche

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich heiÙe Sie herzlich willkommen zum großen kunstpädagogischen Kongress des deutschen Sprachraums! Er findet hier live vor Ort und natürlich gleichzeitig im Netz statt. Der Kalender zeigt den 14. März 2026. Vor sechs Jahren wurden vielerorts Schulen geschlossen, um die Ausbreitung des Coronavirus zu begrenzen. Digitale Plattformen für Fernunterricht waren oft überlastet und wurden bisweilen zusätzlich von Hackern attackiert. Da uns das alles heute so fern und beinahe unwirklich erscheint, beginnen wir unseren Kongress mit einem kurzen Rückblick aus kunstpädagogischer Perspektive.

1. Rückblick

Als im Frühjahr 2020 die COVID-19-Pandemie massive Einschränkungen im Bildungsbereich zur Folge hatte, war dieser nicht darauf vorbereitet, digital und auf Distanz zu arbeiten. Mehr noch als in den meisten anderen Disziplinen gehörte es damals in der Kunstpädagogik zum Kern des fachlichen Selbstverständnisses, dass Lehrende und Lernende gemeinsam in einem physischen Raum arbeiten, dabei hochfrequent kommunizieren und interagieren sowie mit allen Sinnen lernen. Letzteres war und ist seit den 1980er Jahren ein zentraler inhaltlicher Bezugspunkt des Faches (vgl. Selle 1988). Der Theorie und der Praxis der Kunstpädagogik waren Distanzsettings vor der Pandemie weitestgehend fremd.

Das anfängliche »Emergency Remote Teaching« bestand auch in der Kunst oft darin, traditionelle Konzepte ins Digitale zu transferieren (vgl. Hodges et al. 2020; Schmidt-Wetzel/Zachmann 2021). Später folgten elaboriertere Konzepte, welche die Besonderheiten des digitalen Mediums besser nutzten. Der Kommunikationsaufwand war jedoch erheblich höher als vor der Pandemie;

viele Lehrkräfte fühlten sich erschöpft und ausgelaugt. Nach einer etwa einjährigen Phase relativ intensiver nationaler wie internationaler Diskussionen von Unterrichtskonzepten mittels Videokonferenzen ging dies nach meiner Beobachtung ab dem Sommer 2021 zurück.

Die kunst- und designdidaktische Arbeitstagung *Auf der Suche nach der fünften Dimension* lenkte im Dezember 2021 den Blick hinaus über die »pandemiebedingte Ad-hoc-Distanzierung und Ad-hoc-Digitalisierung«, wie die archivierte Tagungswebseite noch heute erläutert.¹ Die Inhalte wurden in einem bis dahin wenig üblichen digital-kollaborativen Prozess entwickelt. Dessen Basis war eine weitgehend hierarchiefreie, konstruktive Kommunikation, die von Interesse und Wertschätzung getragen wurde. Dies war während der Pandemie in anderen Online-Formaten zunehmend zum Standard geworden und hat seither die Fachentwicklung wesentlich befördert. Als Vorläufer bezüglich des Umgangs und der Inhalte wurde der Prozess identifiziert, der zum Bundeskongress 2012² einschließlich seiner acht Vorkonferenzen geführt hatte (vgl. Heil et al. 2012; Brenne et al. 2012; Burkhardt et al. 2013).

2. Fachdebatten

In der Folge erster Erprobungen wurden Distanzformate fachspezifisch erforscht. Dabei zeigte sich, dass deren Potenzial zwar erheblich über die anfangs vermuteten Möglichkeiten hinausweist. Deutlich wurde aber auch, dass der Bezug auf alle Sinne des Menschen unverzichtbar ist und – zumindest beim heutigen Stand der Technik – nicht angemessen digitalisiert werden kann.

Die bereits vor der Pandemie begonnene Diskussion um die technische Präformierung möglicher künstlerischer Ergebnisse durch Hard- und Software nahm ab 2022 an Fahrt auf. Dabei wurde einerseits ins Feld geführt, dass Digitalisierung insbesondere dann neue, bisher nicht gekannte Möglichkeiten biete, wenn das Fach sich endlich von einer ›80er-Jahre-Romantik‹ befreie und eben gerade nicht ängstlich versuche, alles Vorherige ins Digitale zu übertragen. Die Chancen lägen vielmehr in denjenigen Bereichen, die im digitalen Medium erst möglich würden.

1 Siehe: <https://5d.zhdk.ch/>. Zugegriffen: 27. Mai 2023.

2 Siehe: <http://buk012.de/>. Zugegriffen: 27. Mai 2023.

Dem stellten sich Fachleute entgegen, die den Einbezug aller Sinne insbesondere im digitalen Zeitalter für essenziell hielten, damit der sich bildende Mensch sein volles Potenzial entfalten könne. Vereinzelt wurde und wird auch im Jahr 2026 noch die bewusste Abkehr vom Computer im Kunstunterricht gefordert.

Die Debatte wurde für einige Zeit mit zunehmender Schärfe geführt, weil kulturkonservative Ansichten von politisch rechts ausgerichteten Kräften aufgenommen und für die jeweilige nationale Bildung als maßgeblich eingefordert wurden. Hinzu kam, dass einige kunstpädagogische Fachleute in der Tradition früherer Kontroversen erbittert gegeneinander kämpften und sich dabei auch unsachlicher Argumente bedienten. Eine Zeit lang sah es so aus, als würden die Gräben immer tiefer. Exemplarisch deutlich wurde dies anhand der Frage, worin die Voraussetzungen für die Besetzung von kunstdidaktischen Professuren liegen sollten; hierzu hatte die BDK-Hauptversammlung 2020 ein Empfehlungspapier beschlossen und nach intensiver Diskussion 2023 wieder außer Kraft gesetzt. Auch die Diskussion um rigidere Fachkonzepte als Antwort auf Unsicherheiten spielte eine Rolle. Letztlich setzte sich die Ansicht durch, dass es im Kern des Faches liegt, Unsicherheiten produktiv zu nutzen und Ambiguitätstoleranz als auch gesellschaftlich wichtiges Ziel anzustreben.

Die Pandemie hatte durch die Notwendigkeit physischer Distanzierung eine Art Zwangsdigitalisierung bewirkt. Erst nach und nach konnte diesbezüglich eine – von dem Zürcher Kulturtheoretiker Felix Stalder (vgl. Lübke et al. in diesem Band) bei der genannten Tagung bereits eingeforderte – verbindende Sichtweise etabliert werden, die Brücken zwischen Analogem und Digitalem anstrebt, statt Gegensätze zu betonen. Hier wurde es möglich, eine zumindest teilweise Rückbesinnung auf Fachtraditionen mit einer Zukunftsorientierung zu verbinden. Ausgangspunkt war dabei ironischerweise zunächst die COVID-19-Pandemie, die als globales Ereignis andere Fragen nach vorn getragen hatte. Die Menschen hatten gelernt, einander als Infektionsrisiko und somit als Bedrohung anzusehen. Parallel dazu wuchs die Sehnsucht nach »echtem« Kontakt, nach anderen Menschen, nach Unbeschwertheit. Zwischen den Wellen der Pandemie war ausgelassen gefeiert worden – aber immer mehr auch zu Zeiten hoher Ansteckungsgefahren. Erste Umriss einer »Kunstpädagogik nach der Pandemie« wurden 2023 erkennbar (vgl. Fritzsche 2023).

3. Bildung

Einen theoretischen Bezugspunkt hatte bereits im Jahr 2016 der Jenaer Soziologe Hartmut Rosa (2016) in seinem Buch *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung* vorgelegt. Der Mensch sei zuallererst ein Beziehungswesen, schrieb er darin. Nicht von der Jagd nach Ressourcen lebe der Mensch, sondern von der Etablierung resonierender Beziehungen. Wesentlich war Rosa die Qualität der Weltbeziehung, und zwar – kunstpädagogisch gesprochen – in Rezeption und Produktion.

Nach der umfassenden Diskussion von Rosas Theorie zeigt sich jetzt, im Frühjahr 2026, auch im Kontext der Kunstpädagogik immer deutlicher ihr Potenzial. Neben seinen vier Resonanzdimensionen von Affizierung, Selbstwirksamkeit, wechselseitiger Anverwandlung und Unverfügbarkeit hatte er vor einigen Jahren den »entgegenkommenden Resonanzraum« (Endres 2020, S. 121) als wesentliche Voraussetzung beschrieben. Er meinte damit soziale, zeitliche und räumliche Bedingungen, die den Rahmen für die Ermöglichung von Resonanz bilden.

Unser Fachdiskurs der vergangenen Jahre hat gezeigt, dass die von Rosa zunächst allgemein etablierte Perspektive in besonderer Weise nicht nur den physischen Resonanzraum zu beschreiben in der Lage ist, sondern eben auch den digitalen. Wir untersuchen weiterhin, wie dort Affizierung zu erreichen ist, der Moment der Berührung, des Berührtwerdens. Wir sprechen über Selbstwirksamkeit im digitalen Lehr- und Lernkontext, also eine Art selbsterfüllende Erfolgsvorhersage. Wie die wechselseitige Anverwandlung von Lernstoff und Individuum stattfindet, wird noch kritisch gesehen. Dies gilt insbesondere unter der Prämisse, dass neben der Qualität von Aufgabenstellung und Beziehungsarbeit die Bedingungen des digitalen Mediums auch hier maßgeblich für den Erfolg sind. Es ist uns aber im Besonderen gelungen, Rosas Gedanken der Unverfügbarkeit auch in scheinbar durchökonomisierten Verhältnissen ernst zu nehmen: Wir als Lehrende können all das nicht erzwingen, sondern nur ermöglichen. Damit sind die künstlerischen Fächer jedoch nach wie vor in einer gesellschaftlichen und bildungspolitischen Randposition.

Unter diesen Prämissen und besonders mit Blick auf den digitalen Raum fragen wir uns, wie genau das von Rosa (2016, S. 17) als Ziel proklamierte »gute Leben« aussehen möge und insbesondere: was die Kunstpädagogik dazu beitragen kann – gerade weil Rosa Kunst zwar anspricht, aber teilweise unterkomplex verhandelt.

Immer wieder wird dabei deutlich, dass Kommunikation die Schlüsselrolle innehat. Dies war bereits in der Anfangszeit der Pandemie offenbar geworden, als noch Videokonferenzsysteme propagiert wurden, die nur dann einigermaßen zuverlässig funktionierten, wenn alle Kameras ausgeschaltet wurden. Lachen Sie ruhig, das war schon vor sechs Jahren absurd.

Die Kritik an der Ökonomisierung von Bildung hat zugenommen – auch aus unserem Fach, das sich in wichtigen Teilen weiterhin wirtschaftlichen Verwertungslogiken entzieht. Der anhaltende Lehrkräftemangel hat jedoch die Debatte verschärft, welche Fächer in der Schule wichtig sind. Kunst steht dabei allen unseren Anstrengungen zum Trotz meist nicht oben auf der Liste. Die Ressourcenverschiebung hin zu den PISA-Fächern wurde weltweit fortgesetzt, sodass sich unser Fach in einer sehr prekären Lage befindet. Die Zahl der Kunststunden wurde reduziert, der Anteil fachfremden Unterrichts nochmals erhöht. Immerhin ist es gelungen, die generelle Verschiebung des Faches in den Wahlpflichtbereich zu verhindern. Die in der Pandemie mit sehr begrenztem Erfolg erprobte Verlagerung künstlerischen Lernens aus dem Klassenraum in die private Umgebung wurde glücklicherweise – trotz anderslautender bildungspolitischer Absichten – nicht zur Regel.

4. Resümee und Ausblick

Zu einem der frühen Befunde während der COVID-19-Pandemie zählte auch, dass Dominanzgebaren in Videokonferenzen erheblich seltener ist als bei realen Begegnungen. Zunächst gab es noch einen Disput darüber, ob der Grund nur in der mangelnden Digitalisierbarkeit persönlicher Aura lag oder doch darin, dass das Digitale nicht das natürliche Habitat alter weißer Männer war. Inzwischen werden jedoch insbesondere kontroverse Diskussionen teilweise bewusst in Videokonferenzen geführt. In der Distanzlehre kommt dem Chat die wichtige Funktion zu, kommunikative Hierarchien zu unterlaufen.

Abgesehen vom lautstarken Auftreten einzelner Akteur:innen konnte in der deutschsprachigen Kunstpädagogik der in der Pandemie etablierte konstruktive Umgang weitgehend erhalten und sogar ausgebaut werden. Daran konnten auch Denunzierungen des nun häufigeren Vertrauens in das Gegenüber als ›inhaltsfernes Kuschnel‹ nichts ändern. Wir sind insgesamt offener und ehrlicher miteinander geworden und reden bei Meinungsverschiedenheiten häufiger mit- als übereinander. Kritik wird deutlich seltener als Machtinstrument verwendet. All das ist aus meiner Sicht eine sehr hoch zu

bewertende positive Folge aus einer schwierigen Zeit. Eine größere Zahl von Fachleuten beteiligt sich am Diskurs, was auch daran liegt, dass die Teilhabe in Online-Formaten ohne Reisen und finanzielle Mittel möglich ist. Grenzen von Institutionen sind virtuell nun leichter zu überwinden. Dem steht jedoch weiterhin deren Schwerfälligkeit bezüglich grundlegender Veränderung gegenüber.

Künstliche Intelligenz und Augmented Reality sind zwei Beispiele dafür, dass sich Digitales und Analoges in den vergangenen Jahren weiter verschränkt haben und eine Trennung der beiden Bereiche immer seltener vorgenommen wird. Der Hype Cycle (vgl. Fenn 1995; Fritzsche 2016, S. 33–74) um Künstliche Intelligenz im Jahr 2023 führte dabei zunächst zu überzogenen Erwartungen und flaute dann deutlich ab. In der Kunstpädagogik wurde daraufhin eine neue Debatte um Kreativität als menschliche Grundeigenschaft geführt. Die daraus folgende fachinterne Diskussion um das gesellschaftliche Menschenbild dauert noch an. Ob sie für eine breitere Öffentlichkeit relevant wird, ist bisher nicht ausgemacht.

Der in den vergangenen Jahren vielfach angekündigte Durchbruch von Virtueller Realität als Alltagstechnik steht noch immer bevor. Aktuell wird für 2027 eine Massentauglichkeit prognostiziert, von der auch die kunstpädagogische Arbeit profitieren könnte.

Größeres Potenzial bietet jedoch Augmented Reality, für die inzwischen in größerer Zahl intuitiv nutzbare kunstspezifische Anwendungen vorliegt, die auch im Bildungsbereich einen Mehrwert bieten. Sie setzen zwar vorrangig auf eine physische Präsenz, die im digitalen Medium angereichert wird. Diese ist jedoch nicht mehr für alle Beteiligten gleichzeitig erforderlich, so dass speziell dafür eingerichtete Orte nun auch asynchron aufgesucht werden können.

Technische Probleme – beispielsweise Mängel von Bedienoberflächen oder auch schlichte Dysfunktionalität – dominieren noch immer regelmäßig das Geschehen. Nach wie vor ist es die zentrale Aufgabe im kunstpädagogischen Kontext, die inhaltliche Auseinandersetzung und die Gestaltungsabsicht dadurch nicht in den Hintergrund treten zu lassen. Eine fachspezifische Reaktion auf Digitalisierung besteht in der intensiven Reflexion darüber, welchen Zurichtungen sie Raum, Zeit und Körper unterzieht. Dabei hilft die Erkenntnis, dass Digitalisierung tendenziell zu Abkürzungen neigt, während Kultur auf Umwege angewiesen ist (vgl. Kaube 2020).

Dass unser Fach besondere Möglichkeiten für den produktiven Umgang mit Krisen hat, unterstützt seine Aufwertung im schulischen Kontext. Als Gegenstände der fachlichen Reflexion haben insbesondere Individuum und

Körper sowie Raum und Zeit in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen. Kunstpädagogik trägt erheblich zur Förderung von Demokratisierung und pluralistischer Weltsicht bei. Dies hilft, unser auch im Jahr 2026 noch und wieder gefährdetes Fach zu stärken. Hilfreich sind dabei die in der Folge der *documenta fifteen* zunächst kritisch gesehenen, dann aber erfolgreich weiterentwickelten Formen von Kollektivität. Unser Fachverständnis ist heute geprägt von umfassender Bezugnahme zu allen Bereichen des Lebens einschließlich Fragen der Nachhaltigkeit. Der in der Kunst angelegte Freiheitsgedanke hat ein unverzichtbares Potenzial zur Weiterentwicklung von Bildungswesen und Gesellschaft. Gehen wir es an!

Literatur

- Brenne, A., Sabisch, A. & Schnurr, A. (Hg.) (2012). *revisit. Kunstpädagogische Handlungsfelder #teilhaben #kooperieren #transformieren*. München: kopaed.
- Burkhardt, S., Meyer, T. & Urfuß, M. (Hg.) (2013). *convention. Ergebnisse und Anregungen #Tradition #Aktion #Vision*. München: kopaed.
- Endres, W. (2020). Resonanz begriffen in Resonanzbegriffen. Im Gespräch mit Hartmut Rosa. In W. Endres (Hg.), *Resonanzpädagogik in Schule und Unterricht* (S. 120–136). Weinheim, Basel: Beltz.
- Fenn, J. (1995). *The Microsoft System Software Hype Cycle Strikes Again*. Stamford: Gartner.
- Fritzsche, M. (2016). *Interfaces – Kunstpädagogik und digitale Medien. Theoretische Grundlegung und fachspezifische Praxis*. München: kopaed.
- Fritzsche, M. (Hg.) (2023). *Kunstpädagogik nach der Pandemie. Befunde und Spekulationen*. München: kopaed.
- Heil, C., Kolb, G. & Meyer, T. (Hg.) (2012). *shift. # Globalisierung # Medienkulturen # Aktuelle Kunst*. München: kopaed.
- Hodges, C., Moore, S., Lockee, B., Trust, T. & Bond, A. (2020). *The Difference Between Emergency Remote Teaching and Online Learning*. Ed-ucause. <https://er.educause.edu/articles/2020/3/the-difference-between-emergency-remote-teaching-and-online-learning>. Zugegriffen: 8. Mai 2023.
- Kaube, J. (2020). *Umwege führen zur Kultur*. Frankfurter Allgemeine Zeitung. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/sachbuch/aus-dem-nachlass-von-hans-blumenberg-realtaet-und-realismus-16853890.html>. Zugegriffen: 8. Mai 2023.

- Rosa, H. (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp.
- Schmidt-Wetzel, M. & Zachmann, L. (2021). Emergency Remote Art Education? – Reflexion einer Studie mit Studierenden zu kunstpädagogischen und ästhetisch-kulturellen Vermittlungspraxen im Ausnahmezustand. *Art Education Research* (20). <https://sfkp.ch/artikel/emergency-remote-art-education--reflexion-einer-studie-mit-studierenden-zu-kunstpadaogischen-und-asthetisch-kulturellen-vermittlungspraxen-im-ausnahmezustand>. Zugegriffen: 13. Mai 2023.
- Selle, G. (1988). *Gebrauch der Sinne. Eine kunstpädagogische Praxis*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.